

Gehen wir zur Fabrikation gekochter Firnisse über, so finden wir, namentlich was die Arbeit des Kochens selbst betrifft, mit Ausnahme einiger größerer Fabriksetablissemments, von denen namentlich die englischen sich jeglichen Fortschritt mit Verständniß zu Nutze zu machen wissen, meist noch das Kochen in offenen Hafen und über freiem Feuer in Uebung obwohl man meinen sollte, daß schon der erhebliche Schwund an Oel, sowie die unvermeidliche Belästigung die dieses Verfahren mit sich bringt, längst schon zur Wahl rationellerer Methoden gedrängt haben könnten

Als eine solche ist zweifellos die von C. W. Vincent (Chem. news. 1871, No. 596; auch Dingl. p. Journ. CCI p. 65) angewendete, seit Jahren mit bestem Erfolge ausgeführte Methode der Kochung des Leinöls mittelst Dampf in doppelwandigen Kochkesseln zu bezeichnen, und sollten namentlich größere Firnisfiedereien nicht säumen dieselbe einzuführen.

Dieses Verfahren, bei welchem durch Einblasen von Luft durch das erhitzte Gemische des Leinöls mit dem entsprechenden Trockenmittel die Trocknungsfähigkeit auf den höchsten Grad gebracht werden kann, liefert nicht nur blasse und helle Firnisse von vorzüglicher Qualität, die frei sind von den brenzlichen Producten, die in gewöhnlichen Firnissen wegen der schwer zu vermeidenden Ueberhitzung fast nie fehlen, sondern bietet auch den entschiedenen Vortheil der weit sichereren und ungefährlicheren Arbeit und gestattet den Schwund sowie die Belästigung, die das Firnisfieden stets in hohem Grade mit sich bringt, auf das geringste Maß herabzusetzen.

Letzterer Vortheil läßt sich allerdings auch durch Anwendung des von Feichtinger beschriebenen (Bayer. Industrie und Gewerbeblatt 1872 p. 18) in England für die Zwecke der Harzlackfiederei ziemlich allgemein üblichen geschlossenen Kochapparates erreichen, doch ist unter allen Umständen der Dampfkochung der Vorzug einzuräumen.

Ein Moment, welchem auch weit weniger Aufmerksamkeit zugewendet wird, als es in der That verdient, ist das der Lagerung der Firnisse. Es bleibt eine unbestrittene Thatsache, daß junge Firnisse eines gewissen Lagers bedürfen um vorwurfsfrei zu sein. Freilich ist das Erforderniß der länger währenden Lagerung für den Kleinfabrikanten insofern nicht gleichgiltig, als oft die Raumfrage dabei ganz wesentlich mit ins Spiel kommt, und als endlich gerade diesem es oft schwer fallen wird, sein Capital für eine Zeit außer Verkehr zu setzen und Zinsenverluste zu gewärtigen. Aber gerade hierin liegt der wunde Fleck und ein Fabrikant, der seinen Oelbedarf nicht zur Zeit der günstigen Conjunction zu decken vermag, und dem es an Fonds gebricht, um seiner Waare Lager zu geben, der unterlasse es, Firnis produciren zu wollen.

Darin liegt größtentheils auch das Geheimniß der renommirten Firmen, zum Beispiel Englands, und die Meinung, die man von Einzelnen vorbringen hört, als würden diese die besten Leinölqualitäten aufkaufen und nur geringere Waaren ihrer Concurrenz überlassen, ist eine Fabel, an die wohl Niemand ernstlich glauben kann.

Selbstverständlich ist es hiebei, daß die Qualitätsänderung, welche der Firnis bei längerem Lager erleidet, wohl beachtet werden muß und das Beispiel der großen Exportfirmen, welche sogar der möglichen Aenderung ihrer Firnisse während der Zeit des Transportes durch entsprechende Zusätze an ungekochtem Oele (Standöl) Rechnung tragen, dürfte ein sehr nachahmenswerthes sein.

Ganz ähnlich, wie mit der Fabrikation von Leinöl-Firnis, steht es um jene der Erzeugung fetter Copal- und Bernsteinklecke.

Kommt allerdings die Qualität des verwendeten Harzes hiebei nicht unwesentlich in Betracht, so trägt doch auch die Methode erheblich dazu bei, von welcher Beschaffenheit das resultirende Product fällt.

Seit dem Bekanntwerden der schönen Untersuchungen von H. Violette (Annal. du Génie civ. Octobre 1866), ist die früher hartnäckig vertheidigte Ansicht,